

www.e-rara.ch

Über die Geschichte der Menschheit

Iselin, Isaak

Zürich, 1768

Zentralbibliothek Zürich

Shelf Mark: 16.291-16.292

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-18645>

Ueber die Geschichte der Menschheit. Viertes Buch.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

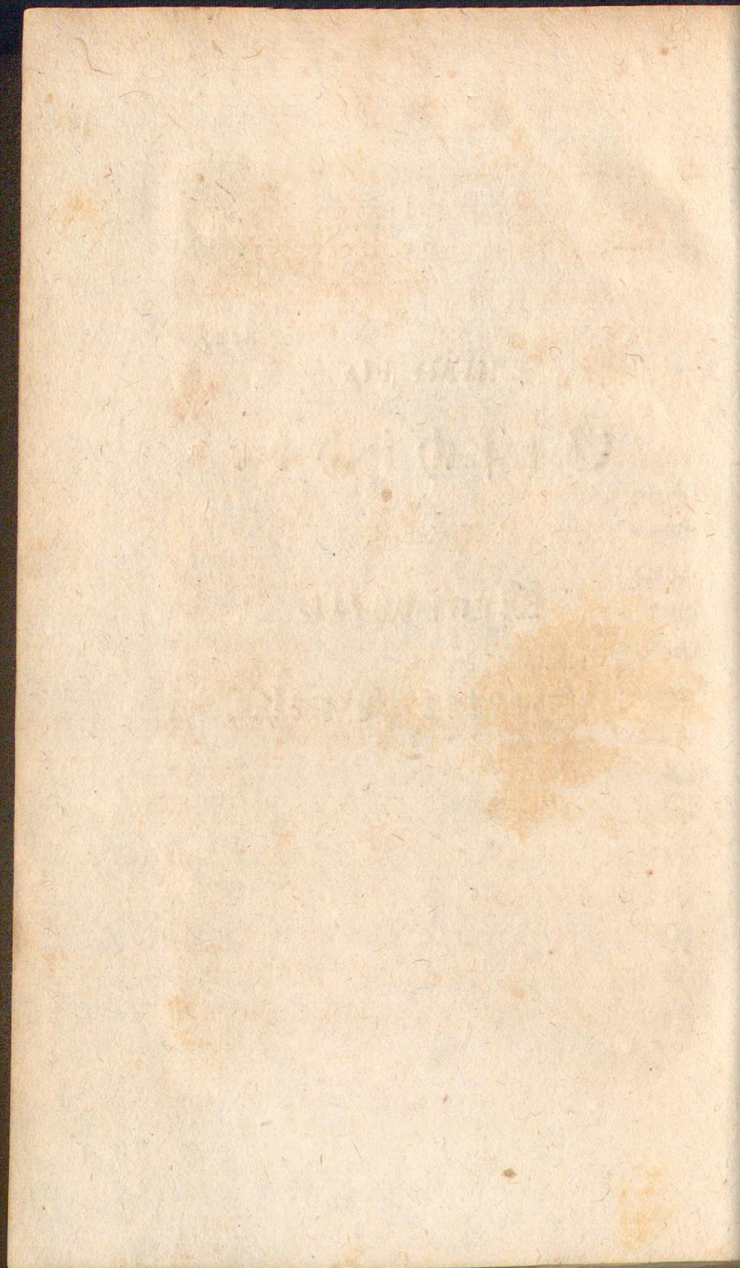
Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Ueber die
Geschichte
der
Menschheit.
Viertes Buch.



Viertes Buch.

Von den Anfängen des gesitteten Standes
bis zur Bestsehung der häuslichen
Gesellschaft.

Erstes Hauptstück.

Einleitung.

Mangel an Begriffen und an menschenfreundlichen Empfindungen, Dunkelheit, Verwirrung, Unordnung im dem Geiste, Rohigkeit und Bößartigkeit in dem Gemüthe, sind die Kennzeichen der Wildheit: Licht, Ordnung, und eine ausgebreitete Liebe sind die von dem gesitteten Leben.

Wir haben in unserm zweyten Buche den Menschen bis auf die Grenzen dieser beyden Stände begleitet. Wir haben da zu sehen geglaubet, wie sich das menschliche Geschlecht in zwey ganz verschiedene Classen theilte. Wir haben von dar mit der einen derselben rohe und unwegsame Gegenden durchirret. Wir kehren nun zurück,

rück, um mit der andern eine lieblichere Bahn zu betreten. Aber wir schmeicheln uns vergessens mit einer so süßen Hofnung. Wir finden die Unschuld nirgendwo von der wir so viel Vergnügen erwartet hatten. Auch diejenigen Menschen, derer Kindheit uns mit den schönsten Hofnungen schmeichelte, sind wild und roh geworden.

Die Denkmäler des Alterthumes zeigen uns daß menschliche Geschlecht in dem Anfange der uns bekannten Zeiten nirgendwo anders, als in der Verwirrung, in der Unordnung, und in der Zerrüttung. Wo sie uns nicht mehr eine vollkommene Barbarey sehen lassen, da lassen sie uns doch so viele Ueberbleibsel davon entdecken, daß wir muthmaßen müssen, sie habe auch da geherrschet, sie habe auch da die glückliche Mildrerung schwer und langsam gemacht, durch welche allein Liebe, Friede, Ordnung und Wohlstand erzeugt, und über ganze Nationen ausgebreitet werden konnten.

Es ist ein großes, es ist ein schönes Schauspiel um die Sitten und um das Licht, welche
viele

viele Jahrhunderte hindurch mit der Barbaren und mit den Finsternissen wieget. Diese in mannigfaltigen und rührenden Abwechslungen so reichen Scenen wollen wir mit philosophischen Blicken übersehen, um uns vorzustellen, wie allmählich von der Einfalt und von der Wildheit die Menschen zu Sitten, zu Gesetzen, zu Künsten und zu Wissenschaften sich erhoben haben.

Zweites Hauptstück.

Allgemeine Beobachtungen.

Eine wahre Geselligkeit, eine wahre Mischung, wahre Sitten, erfordern eine vortheilhafte Anlage der Leiber und der Geister, -- eine glückliche Mischung der Gemüthsarten, eine wohlgeordnete Vereinigung mannigfaltiger Gaben und Geschicke. Ohne diese Vorzüge können weder einzelne Menschen zu dem Gefühle der Schönheit, der Größe, und der Ordnung erhoben, noch ganze Gesellschaften zu dem Genuße der glückseligen Früchte derselben fähig gemacht werden. --

Durch

Durch dieselben allein wird der Vernunft die Ausübung der Rechte erleichtert, -- welche sie behaupten muß, um die Menschen glücklich, und die Völker blühend zu machen. Durch dieselben alleine werden die langsamen Fortgänge befördert, durch welche die Menschen von dem zerstreuten Leben zu einer geselligen Vereinigung, von der Slaveren zu einer bürgerlichen Verfassung, von der niedrigsten Unterwürfigkeit zu der erhabensten Freyheit gelangen.

Es sind aber diese glückliche Organisation, diese vortreffliche Mischung der Talente und der Gemüthsarten, nicht allen Völkern gleich eigen.

In einigen sind dieselben unmittelbare und frühe Früchte der Natur.

In andern sind sie es zugleich von der Natur, die von mächtigen und mannigfaltigen Hindernissen bekämpft, langsamer zu ihrer Reise gelanget; und von der Kunst, welche als eine dankbare Tochter ihrer verehrungswürdigen Mutter die Hand deut; und welche die kostbaren Vorzüge derselben erhöht, indem sie solchen lebhaftere

haftere Reize und einen feinern Geschmack ertheilet. So sind gezweigte Früchte meistens schmackhafter als die, welche ohne die hilffleistende Hand des Gärtners auf ihren eignen Stämmen wachsen.

In noch andern Ländern muß nicht nur der Natur geholfen; sie muß nicht nur verbessert; sie muß gleichsam umgegossen werden. Eine jede Empfindung des Schönen, des Guten, des Vollkommenen, ist da eine fremde Frucht, die in einem harten Clima erst nur in Treibhäusern erzogen werden muß, und die in der freyen Lust nicht gedeihen kann, bis durch eine lange Anbauung der Boden selbst seine ursprüngliche Fruchtbarkeit verlohren hat.

So wird uns die frühe Policierung des Orients, die langsamere und vollkommnere von Griechenland und von Italien, und die späte der nordischen Länder begreiflich.

Wenn wir vermuthen sollten, daß es Völker gäbe, welche dieser kostbaren Vortheile unfähig wären, so müßten es solche seyn, bey denen
eine

eine äufferste Reizbarkeit der Sinne alle Ordnung der Neigungen ausschliessen; oder solche, bey welchen eine gleich große Unempfindlichkeit alle Erhöhung der Fähigkeiten unmöglich machen würde. Den erstern dieser Mängel wollte ich unter dem heissen Süden, und den zweyten unter dem äuffersten Norden suchen.

Drittes Hauptstück.

Erste Anfänge des gesitteten Standes.
Erhöhung der Gefühle -- der Erfahrungen -- der Sprache. Erstes Gesetz der Geselligkeit.

So sind ohne Zweifel in den lieblichsten und gesegnetsten Gegenden des Erdbodens die sanften Empfindungen der Geselligkeit, wie herrliche und wohlriechende Kräuter aus einem fruchtbaren Erdreiche am ersten hervorgekeimet.

Alles stimmte da überein, die Gemüther milden und menschenfreundlichen Gesinnungen zu eröffnen; und diese glücklichen Länder zu den ersten

sten Wohnungen der Menschlichkeit und der milden Sitten zu machen. In denselben konnte die Barbarey weder von der Heftigkeit noch von der Härte seyn, durch welche sie sich in denjenigen auszeichnete, deren natürliche Unart nur durch eine lange und mühsame Anbauung verbessert werden konnte. Wenn schon lange in den Wäldern und in den Gebirgen auch der glücklichsten Gegenden, grausame und feurige Barbaren ohne menschliche Gefühle ein abscheuliches Leben führten; so wohnten doch in derselben fruchtbaren Ebenen besser organisierte, glücklicher geartete Menschen; so wie wir auch unter uns vortreffliche und wolgeartete Naturelle finden, bey welchen die feurigen Neigungen der Jugend sich nur sanft regen; und bey welchen dieses den Leidenschaften und den Unordnungen so sehr ausgesetzte Alter, ohne Hitze, ohne Ungewitter, und ohne Ausschweifungen vorübergeht.

In solchen von dem Himmel vorzüglich begünstigten Ländern erzeuget eine zartere und feinere Nahrung, ein süßeres Geblüt und bessere

F

Säster;

Säfter; und ohne Zweifel hat eine mildere Lust auch in die Beschaffenheit des Nervengebäudes einen Einfluß, durch den sie die Geschwindigkeit und die Vollkommenheit der Empfindungen befördert, die Reizbarkeit des Geistes erhöht, und den Leib so wohl als die Seele zur Nachahmung, dem ersten Werkzeuge der geselligen Talente fähiger macht.

So entwickelten sich besonders in den gesegnetsten Gegenden Asiens die geselligen Triebe mit einer vorzüglichen Geschwindigkeit. Frühe erzeugeten da der Schmerz und der Verdruß eines Menschen, dem andern eine lebhaftere Empfindung. Frühe setzte da die Freude des einen auch die sympathetische Seele des andern in eine freundige Verfassung. Frühe wurden da wohlgeartete Gemüther zu der glücklichen Harmonie vorbereitet, durch welche sie gleich wohlgestimmten Instrumenten einer des andern Vollkommenheit erhöhten. Frühe lernete da der fühlbare Mensch eine Handlung verabscheuen, durch welche einem andern Schmerz oder Verdruß verursacher

ursachet wurde. Frühe rührete ihn da die sanfte Wollust, von welcher edle Seelen überfließen, wenn sie das Vergnügen und die Freude andrer befördern können.

So wurde in glückseligen Regionen der Einfluß der Empfindungen eines Menschen in eines andern seine, frühe erzeuget und täglich verstärkt. So wurden da mit einer glücklichen Leichtigkeit die mächtigen Triebräder in Bewegung gesetzt, durch welche die Einbildungskraft von einem Menschen, die von einem andern erschüttert; und durch welche der Mensch über den Menschen Ansehn erwirbet. So wurde in denselben frühe der natürliche Trieb sich zu parteyen erhöht und veredelt.

So wurde nach und nach mit der Erweiterung der Beobachtungen und der Begriffe die Sprache bereichert. Bey dem vorhergehenden Grade der Menschheit, und auch in dem Anfange von diesem *), mußte dieselbe noch sehr arm

X 2

gewesen

*) Toutes les langues de l'Amerique méridionale, dont j'ai eu quelque notion, sont fort pauvres; plusieurs sont

wesen seyn. Mit jedem Anwachse der menschlichen Einsichten, wurden mehr Worte nöthig, um
mehr

sont energiques & susceptibles d'élégance, & singulièrement l'ancienne langue du Perou. Mais toutes manquent de termes pour exprimer les idées abstraites & universelles; preuve evidente du peu de progrès, qu'ont fait les esprits de ces peuples. *Tems, Durée, espace, être, substance, matiere, corps*, tous ces mots & beaucoup d'autres n'ont point d'équivalents dans leurs langues. Non seulement les noms des êtres métaphysiques mais ceux des êtres moraux ne peuvent se rendre chés eux qu'imparfaitement & par de longues periphrases. Il ny a pas de mot propre, qui réponde exactement a ceux de *vertu, justice, liberté, reconnoissance, ingratitude*; tout cela paroît fort difficile à concilier avec ce que Garcilasso rapporte de la police, de l'industrie, des arts, du gouvernement & du génie des anciens Péruviens. Si l'amour de la patrie ne lui a pas fait illusion, il faut convenir, que ces peuples ont bien dégénéré, de leurs ancêtres. Allein, wenn es wahr ist, daß die Peruvianer eine so unvollkommene Sprache haben, die nicht einmal solche nothwendige Begriffe zu bezeichnen im Stande ist, worinn bestehet denn die Zierlichkeit und der Nachdruck, derer sie fähig ist? Quant aux autres nations

mehr Begriffe zu bezeichnen. Die mannigfaltigen Veränderungen, die vielerley Grade, und die unzähligen Verhältnisse der Dinge, welche sich der geschärften Aufmerksamkeit immer in einem neuen Lichte darboten, gaben den Beywörtern den Zeitwörtern, und den Bestimmungswörtern den Ursprung. Die Zeichen des Großen und des Kleinen, des Vergangenen, des Gegenwärtigen und des Zukünftigen, wurden von Tage zu Tage nöthiger.

So sehr die Erhöhung der geselligen Empfindungen, und die Erweiterung der Erkenntnisse die Sprache bereicherten; so leistete die verbesserte Sprache der Geselligkeit und der Wissensbegierde gleiche große Dienste.

X 3

So

tions. le *Amerique australe*, on ignore qu'elles soient jamais sorties de la barbarie. *M. de la Condamine* relation abrégée d'un voyage fait dans l'intérieur de l'Amérique méridionale, p. 53. Die Sprache der Canadier war nach la Fontains Berichte sehr arm an Worten, und Kolbe sagt das gleiche, von der Sottentoten ihrer. Der letztere merket an, daß diese Armuth allen Ursprachen gemein sey.

So wurde allmählich das Werkzeug vollkommener, durch welches mit glücklichen Gaben versehene Menschen dereinst die Stärke ihres Geistes über andere ausüben sollten.

So wurde der Umgang mit seines gleichen dem fühlbaren Menschen immer kostbarer. So erhielten die edeln Triebe von Liebe und von Freundschaft allmählich eine große Stärke, und die menschliche Glückseligkeit eine beträchtlichere Erhöhung.

Menschen, welchen durch eine vorzügliche Begünstigung der Natur eine glückliche Anlage des Leibes zu Theile geworden ist, sind auch vor andern fähig, die Schönheiten derselben wahrzunehmen und zu schätzen. Bei einer solchen vortheilhaften Organisation verlieren sich sehr bald die kindischen Neigungen, welche rohen Menschen eigen sind. Der Geschmack für das Klitzende wird da zum Gefühle der Harmonie, und der für das Glänzende, zur Empfindung der Symmetrie veredelt. Eine verfeinerte Einbildung giebt jeder Vorstellung einen höhern Glanz, je-

der

der Neigung einen lebhaftern Reiz, jedem Gedanken einen feinern Schwung, und jedem Ausdrucke einen höhern Wohlklang.

Daher äusserte sich in glücklichen Gegenden so frühe der Geschmack der wahren Music und der feinern Poesie; und es ist deshalb nicht ohne Grund gemuthmaasset worden, *) daß die bukolische Dichtkunst sehr wohl ihren Ursprung den Arabern und den orientalischen Tartaren zu verdanken haben dürfte. Diese Völker lebten in reizenden Gegenden. Ihre Beschäftigungen waren leicht und angenehm. Ihre Sinne und ihre Gemüther waren durch die Einflüsse einer gemäßigten Luft und eines günstigen Himmels zu sanften Empfindungen aufgelegt. Gleich fern von der darmniederschlagenden Trägheit der Indianer, und von der Rohigkeit der Hyerboreer, waren ihre Seelen dem Gefühle des Lieblichen und des Schönen, und der Empfindung des Guten und des Rechtschaffenen vorzüglich offen.

X 4

Durch

*) Chardin voyage de Perse, T. V. ch. 14. p. 258.

Durch diese glückliche Vorbereitungen lernet der Mensch den Menschen als das Werkzeug seiner Glückseligkeit ansehen. Durch dieselben entwickelte sich allmählich das erste Gesetz des geselligen Lebens, das edle Gefühl, welches die Seele des Menschen mit einer reinen und reizvollen Wollust erfüllt, indem er eine Handlung, ausübet, durch welche die Glückseligkeit eines andern Wesens seiner Art befördert wird.

Viertes Hauptstück.

Eheliche Gesellschaft.

So wurden nach und nach die Empfindungen der Bessern stärker und edler, ihre Leidenschaften feiner, ihre Erfindsamkeit geschäftiger, und ihr Verstand aufgeklärter.

Die erweiterte und erhöhte Empfindlichkeit verstärkte immer mehr das liebliche Gefühl der größern Schönheit und der vorzüglichen Annehmlichkeiten; und sie erzeugte die süße Regung, welche ein Herz mit einem unwiderstehlichen Zuge

zu einem gleichgestimmten Herzen neiget; und das außerordentliche Vergnügen, das eine zärtliche Seele erfüllet, wenn sie sich versichert glaubet, in einem andern die gleiche Flamme entzündet zu haben, mit der sie gegen dieselbe brennet.

Die Entwicklung dieser Gefühnungen veredelte Triebe, welche vorher nur körperliche Bedürfnisse gewesen waren; und machte zu einer schönen Leidenschaft, was ehemals nicht edler gewesen war als Durst oder Hunger.

So wurden dem fühlbaren und glücklich organisierten Menschen die Vortheile und die Annehmlichkeiten einer dauerhaften Gesellschaft immer kostbarer und merklicher. So entstuhnde allem Ansehen nach unter den bessern Stämmen die feinere Liebe, eine bessere Art von Eifersucht, der Gedanke von der Sittlichkeit und von der Ordnung in dem Umgange beyder Geschlechter, und die eheliche Gesellschaft. So wurde der Mensch der Ehemann seines Weibes, und der Vater seiner Kinder.

Fünftes Hauptstück.

Langsame Fortgänge der Sittlichkeit in dem Umgange beyder Geschlechter.

Sehr langsam konnten indessen die Sittlichkeit, und die Ordnung in den Familien, die vornehmsten Grundvesten der öffentlichen Anständigkeit zu einiger Vollkommenheit gelangen.

Allem Ansehn nach blieben von verschiedenen Geschlechtern, welche unter einander wohnten, viele weit von der Milderung und von der Erleuchtung der Bessern entfernt, und bey solchen blieben wahrscheinlicher Weise die Unordnungen nicht nur in ihrer natürlichen Stärke; sie mußten durch die Erhöhung der Einbildung noch unendlich vergrößert werden. Wie in den ersten Anfängen sich viele Völker in diesen Stücken wenig von den Thieren *) unterschieden; wie

*) Herodotus III. 94. IV. 97. 162. 166. Die Mafsaeten hatten, wie viel andre wilde Völker, ihre Weiber

wie viele es den Weibspersonen zu einer wahren
Ehre rechneten, recht ausschweifend gewesen zu
seyn;

Weiber gemein, Herodot. I. 201. obgleich ein jeder eine heurathete; und machten keinen Unterschied auch in Betrachtung ihrer Mütter, Töchtern und Schwestern. Das Volk bey Loreto in Californien, war in diesem Stücke etwas bescheidener als die meisten übrigen Californier. Der vornehmere hatte allda nie mehr als zwey Weiber, und der gemeine Mann begnügte sich mit einem. Der Ehebruch wurde bey ihnen als ein Verbrechen angesehen, das billig Rache forderte, ausser bey zweyerley Anlässen, one at their festivals and routs an the other at their wrestling matches among the rancherias, als bey welchen Gelegenheiten derselbe das ärgerliche Vorrecht des Siegers war. *P. Miguel Venégas hist. of California* P. I. Sect. 6. p. 80. S. auch *Hist. gén. des voyages* L. XI. ch. I. auch *Benjamini Tudelensis Itinerarium* p. 36. *Garçilasso della Vega, Hist. du Perou*, I. 14. II. 10. VII. &c. Von den Mingreliern und von den Immiretiern, s. *Chardin Voyage en Perse*, T. I. p. 136. 144. u. II. p. 12. f. und von den Georgiern I. 130. T. II. obwohl dieselben Christen sind. S. auch das 2te Hauptstück des ersten Buches von den Versuchen des Montagne.

seyn; *) so finden wir so gar nicht wenige, welche schon bey einer ziemlich guten bürgerlichen Verfassung die Anständigkeit nicht kannten, die den Umgang beyder Geschlechter beseelen und ordnen soll. Einige stellten sich nur bey Verheueratheten, und andere nur bey Weibspersonen eine solche Sittlichkeit vor. Diese letztern sahen meistens die Weiber für ihr Eigenthum an, und unterwarfen dieselben einem harten Joche, indem sie sich selbst von allen Pflichten gegen dieselben frey sprachen. In den Ländern, wo die Männer die Weiber kauften, war diese Den-
kungsart

*) Garcilasso della Vega. II. 19. Die Lappen schätzen die Weibspersonen desto mehr, je mehr sie von Fremden gebraucht worden sind. Buffon hist. nat. VI. 11. 107. 4. Auch die Neger auf der westlichen Küste von Africa, Hist. gén. des voyages, L. IX. ch. I. p. 311. ch. 7. §. 4. p. 357. L. X. ch. 4. p. 329. Von den Mingreliern s. eben denselben Naturgesch. VI. S. 196. u. S. 235. sagt dieser, daß in Guinea die Eltern den Kindern in diesem Stücke alsobald alles erlauben, und daß man da selten ein Mädchen finde, welches sich erinnern könne, Jungfer gewesen zu seyn.

kungsart desto natürlicher. Bey vielen Völkern war es einem Manne erlaubt, mehrere Frauen zu haben. Bey einigen waren die Weiber berechtigt, sich mehr als einen Mann zu nehmen. In einigen Ländern *) mußten sich die Mädchens durch den Dienst der Venus Geld erwerben, um sich Männer zu erkaufen. In einigen Staaten waren die ehelichen Bande enger geknüpft, in andern weiter. In einigen hatten die Herren oder die Fürsten ganz besondre und unästhetischen Vorrechte. **) Und es finden sich in den Ge-
setzen

*) Herodotus I. 85. Strabo B. XI. C. 622. B. XV. C. 817. Der Herr von Voltäre machet diesen Zug verdächtig, ohne Zweifel nur deswegen, weil ihn vor ihm jedermann unangefochten gelassen hat.

**) Ils ne prenoient une Vierge, qu'après avoir proposé à leur Seigneur, de passer la premiere nuit avec elle, & ceux qui obtenoient cette grace, s'en croioient fort honorés. Es ist die Rede von den Einwohnern der Insel Teneriffa. Hist. gén. des voyages. L. V. p. 339, aus Cadamosto b. J. 1455. In den Canarischen Inseln wurde der gleiche Gebrauch angetroffen, Hist. gén. des voyages, L. I. ad a. 1447.

setzen der mittlern Zeiten noch Merkmale, daß solche Mißbräuche lange in Europa *) üblich gewesen sind. Hundert Verschiedenheiten dieser Art haben bey allen Völkern die Unordnungen unterhalten und vervielfältiget.

Alte und neue Schriftsteller rühmen zwar oft, und mit einem gewissen Enthusiasmus, die Keuschheit einfältiger oder barbarischer Völker. Es ist aber sehr wahrscheinlich, daß wo sich diese Eigenschaft bey solchen befindet, dieselbe eher die Wirkung eines physischen als aber eines sittlichen Grundes sey; und daß oft die Gewohnheit viel eher als ein edlerer Beweggrund, unter gar rohen Menschen eine Art einer dauerhaften Liebe erzeuge **).

Die

*) S. unter andern Herrn Hommels jurisprudentiam arlequinizantem. Ein kleines Buch für eine so reiche Materie.

**) In diesem Falle scheinen die Samojeden zu seyn. S. Journal encyclopédique Novembre 1762. p. 70. seqq. Unter den nördlichen Cochimies war keine solche Ausschweifung bekannt, und ein Missionarius meldet

Die Einflüsse der Luft und des Himmels, die Beschaffenheit der Länder, die Nahrung der Völker, ihre gewöhnliche Beschäftigungen, und sehr viele andere natürliche und zufällige Ursachen müssen in diesem Stücke bald die Ordnung hemmen, bald dieselbe befördern.

Der Geistreiche, der Vernünftige, der Wohlgeartete, ist in der Liebe immer empfindlicher, als der Dumme und der Ungesittete. Eine sanfte und bequeme Lebensart machet die Menschen früher und länger ihrer süßen Empfindungen fähig. Alles was die Einbildung erwärmet, erhöht immer die Lebhaftigkeit der Begierden, und zerstöhret nur allzuoft die Ordnung derselben.

Es ist also leicht zu begreifen, daß die wahren Begriffe vom der Reinigkeit der Sitten, und

voll

meldet von denselben, daß, ungeachtet ihrer völligen Freyheit, man unter ihnen keiner Schwelgerey oder unrechtmäßigen Liebe gewahr werde; welches er dem elenden Leben zuschreibet, so sie nur allzuoft in den Bergen, in Hunger, Kälte, Nacktheit und Bedürfnis aller angenehmen Dinge, zubringen. P. Miguel Venegas history of California. P. I. Sect. 6. p. 80.

von der ehelichen Treue, durch die Vernunft anders nicht als sehr langsam entwickelt und durch die Gesetze bekräftigt werden konnten.

Die größten Gesetzgeber *) haben hier gestrandet. Die größten Philosophen sind hier irre gegangen; und es scheint der Erhabenheit der christlichen Religion vorbehalten gewesen zu seyn, diesen wichtigen Gegenstand in sein wahres Licht zu setzen.

Sechstes Hauptstück.

Haussstand. Empfindungen der Eltern gegen die Kinder, dieser gegen die Eltern, und der Blutsverwandten gegen einander.

Aus der verstärkten und verfeinerten ehelichen Liebe mußten mächtiger die süßen Empfindungen hervor-

*) Vielleicht verdienet hier Mamo Capac eine Ausnahme: Pour les détourner de l'impureté, qui étoit le vice le plus commun parmi eux, il leur défendit, de violer désormais en aucune façon le respect

hervorkeimen, welche zärtliche Eltern gegen ihre Kinder beseelen; und die erhöhte kindliche Liebe war eine nicht minder holde Frucht davon. So war es auch unmöglich, daß Brüder und Schwestern unter dem Schutze liebevoller Eltern leben konnten, ohne die Triebe einer freundschaftlichen Zuneigung gegen einander lebhaft zu fühlen. Die unschuldigen Freuden der einen mußten die Seelen der andern mit einem sanften Vergnügen erfüllen; und der Schmerz leidender Brüder mußte Gemüther, welche die Natur durch so mächtige und so kostbare Bande vereinigt hatte, sehr empfindlich rühren.

So entwickelten sich in dem Schooße des häuslichen Lebens die ersten Reime der Geselligkeit; so ist ohne Zweifel das erste und das älteste Ansehn unter den Menschen dasjenige gewesen,

respect qu'on doit à l'honnêteté des femmes & des filles. Il ordonna pour la même raison, que chacun d'eux n'aura qu'une femme, &c. Garcilasso della Vega hist. des Yncas L. I. ch. 21.

fen, welches die Natur den Vätern über ihre Kinder ertheilet; und so begreifen wir sehr leicht, wie die ersten Gesellschaften, welche wir kennen, Geschlechter und Stämme gewesen seyn *).

Siebentes Hauptstück.

Ungleiche Fortgänge geselliger Empfindungen. -- Verderbniß derselben.

Wie in milden und von der Natur begünstigten Ländern; wie bey sanften und wohl organisierten Geschlechtern diese glücklichen Gefühle sich mit einer besondern Leichtigkeit entwickelten; so verhielt es sich ganz anders in wilden Gegenden, und bey rohen und übelgearteten Menschen. Da waren die Geister weder zu der Empfindung des Schönen und des Guten, noch

zu

*) Die Geschichten der meisten alten Völker bezeugen dieses. Die Hebräer, die Perser, die Griechen, die Römer waren in den ältesten Zeiten in Stämme eingetheilet; - und viele Völkerschaften als Nachkömmlinge eines gemeinsamen Stammvaters nur als ein Geschlecht angesehen, - obgleich es ganz wahrscheinlich ist, daß viele Fremde sich ihnen zugesellet haben.

zu der Nachahmung des Gefälligen und des Anständigen aufgelegt. Da zeigten sich sehr langsam die kostbaren Saamen dieser Fähigkeiten; und wenn sie endlich nach tausend überstandnen Hindernissen einen harten und unfruchtbaren Boden durchbrachen, so nahmen sie die Rohigkeit und die Unart des Erdreichs an, auf dem sie hervordurchnissen; so sprossen neben ihnen unzählige andre harte und häßliche Reigungen hervor, welche die schwachen Keime der Geselligkeit in ihrer ersten Entwicklung zu ersticken droheten. Indessen vergifteten auch selbst bey den wohlgeartesten Geschlechtern unselige Regungen die Herzen; und die Saamen der Zwietracht und des Mißvergnügens breiteten sich unter denselben nur allzusehr aus. In diesem kindischen Stande der Menschheit mußten die ungeübten Sinne, der unerfahrene Verstand, und die voreilige Einbildung unzählige irrige Begriffe und Meynungen, und mit diesen schädliche Reigungen und Leidenschaften erzeugen; und so kämpfeten da die wohlgeartesten Gemüther lange mit unzähligen Hindernissen

sen, welche die besten Gefühle bey ihnen zu erstickten droheten. Wie die Nachbarschaft roher und ungesitteter Geschlechter die Ruhe der Bessern sehr oft stöhren mußte; so mußte auch die Vermischung der einen mit den andern, zu der Verderbniß der letztern und zu mannigfaltigen Verwirrungen Anlaß geben.

Achtes Hauptstück.

Krieg. Herrschaft. Dienstbarkeit.

Diese Unordnungen selbst hatten indessen mehr vortheilhafte als nachtheilige Folgen; indem sie den Fortgang zu größern und vollkommnern Vereinigungen zugleich leichter und nöthiger machten.

Die Habsucht, die Ungerechtigkeit und die Bosheit der Rohen und der Unartigen, führte beständige Kriege wider die Emsigkeit, den Wohlstand und die Freyheit ihrer bessern Nachbarn. Wir haben die Folgen dieser unseligen Verwirrungen bey dem Stande der Wildheit weitläufig ausgeführt. Um ihre Ruhe und ihre Freyheit zu beschützen hatten auch die bessern kein anders Mittel

Mittel als Stärke und Gewaltthätigkeit; und um den Mangel an Kräften zu ersetzen, vereinigten sich ohne Zweifel oft mehrere schwächere und furchtsamere Geschlechter mit einem muththigern und zahlreichern.

So unterwarf sich ein Haupt einer ganzen Familie ohne Mühe, eine beträchtliche Anzahl schwächer, einfältiger und ruheliebender Menschen. Die Wohlthätigkeit, die Weisheit, die Stärke, so gar die Bösheit eines Mannes konnten Beweggründe abgeben, dessen Schutz, dessen Anführung oder dessen Herrschaft vorzüglich zu suchen. Der natürliche Trieb sich zu parteyen, und sich zum Anhänger eines Mannes, den man bewundert, oder einer Meynung, die man umfasset, zu machen, mußte solche Vereinigungen mit einer ausnehmenden Schnelligkeit befördern, und denselben das Ansehn von kleinen Staaten und von bürgerlichen Gesellschaften ertheilen.

Da fiengen schon die Triebräder der Handlungen an, zusammengesetzter und erleuchteter zu werden; da breiteten sich schon die Absichten der

selben weiter aus. Da wurde der Trieb nach Ansehn und nach Herrschaft immer feuriger. Da wurden die Unterdrückung und die Slaveren auch bey den bessern Geschlechtern allmählich zu einem allgemeinen Rechte; zu einem Rechte, welches, so widernatürlich es auch dem erleuchteten, dem die Würde seiner Natur fühlenden Menschen vorkommen mag, dennoch für den schwachen und für den unwissenden so furchtbar nicht ist, welches für dieselben vielleicht eine wahre Gutthat ist; welches, gleich dem Kriege und andern Greueln der barbarischen Zeiten, nöthig gewesen zu seyn scheint, um die Menschen zu einem glücklichen und vollkommenen Zustande vorzubereiten.

Eine jede Familie bestehende also aus dem Hausvater, aus den Kindern, und aus dem Gesinde. Dieses letztere war nur der leidende Theil des Hauses. Die Müsse, welche durch diesen den glücklichen und handelnden gewähret wurde, ertheilte demselben den Vortheil, sich zu einer höhern Denkungsart empor zu schwingen, und sich
unge-

ungestört mit edeln Begriffen zu beschäftigen. Vortheil, ohne welchen unzweifelbar die einen wie die andern in der Barbarey und in dem Elende würden geblieben seyn. Obgleich also meistens der Wohlstand des herrschenden Theiles der ausschliessende Zweck dieser Gesellschaften wurde; so verlor dennoch der gehorchende dadurch sehr wenig, und die Unterdrückung verbesserte insgemein den Zustand desselben.

Der erhöhte Wohlstand des Freygebohrnen erleichterte sehr oft das Schicksal seines Slaven. Selten wird der Mensch für sich allein glücklich und erleuchtet. Er kann es nicht einmal seyn, wenn er nicht Ordnung und Wohlstand um sich herum verbreitet. Das Haupt so wenig als die Glieder einer Gesellschaft können eine wahre Glückseligkeit genießen, wenn nicht ihr Vergnügen auch die Zufriedenheit und die Ruhe derer befördert, welche sie umgeben; vielweniger noch, wenn es solche stöhret oder vermindert.

Neuntes Hauptstück.

Allgemeines Bestes. Oeffentlicher Geist.
Zwentes Gesetz der Geselligkeit.

So erhob sich der Mensch zu einer neuen Stufe von Sittlichkeit und von Gerechtigkeit. So vereinigte sich in ein Ganzes das Beste eines Hauses, einer Gesellschaft von Eltern, von Kindern, von Brüdern, von Vettern, von Knechten. So wurde das edle Vergnügen, welches die Natur mit jeden wohlthätigen Handlung verknüpft hat, durch den erhabenen Begriff der Ordnung, und durch die richtige Empfindung der Gerechtigkeit, erleuchtet und geläutert.

So entwickelte sich allmählich der kostbare Keim des großen Grundsatzes, welcher alle geselligen Gefühle beseelen, welcher allen Verhältnissen des einzelnen Menschen ihren Werth ertheilen; welcher jedem seine Stelle bestimmen, und welcher in der größten Gesellschaft wie in der Kleinsten die Einheit der Absichten, Ordnung und die Harmonie der Mittel bestsetzen muß; des großen
fen

fen Grundsatzes, welcher jedes Glied einer Gemeinschaft verbindet, nur das größte mögliche Wohl der ganzen Vereinigung zu verlangen; des großen Grundsatzes, durch welchen es zu einem Verbrechen wird, sich selbst oder einem Theile einer Gesellschaft Gutes zu thun, wenn die übrigen Glieder oder das Ganze dadurch verletzt würden.

So fieng der öffentliche Geist, *) der Trieb für ein gemeinsames Wohl an sich wirksam zu zeigen. So ertheilte derselbe jedem einzelnen Menschen einen höhern Werth, indem er die glücklichen Ausflüsse seiner Wohlthätigkeit über eine große Menge von seines gleichen ausbreitete. Die vervielfachte Empfindung dieses Vorzuges, die vermehrten Anlässe Gutes zu thun, mußten immer mehr die Seelen erheben die Einsichten und die Fähigkeiten erweitern, und vorzüglich die in diesem Zeitpunkt noch vortreffende Einbildung verfeinern und veredeln. So fiengen wohlthätige Weise an, durch die Größe ihres

*) Esprit public.

Geistes die Ordnung und die Ruhe unter ihren Brüdern zu handhaben; und großmüthige Helden durch ihre Stärke und durch ihren Muth die Ungeheuer aller Arten zu bekriegen, welche die Freyheit und die Sicherheit der Menschen bekämpfeten. *)

Diejenigen glücklichen Geister, welche in diesen finstern Zeiten sich mit so sehr erhabenen Pflichten beladeten, konnten auch durch mittelmäßige Fähigkeiten sich leicht über andere erheben, und sich einer besondern Uebermacht über dieselben anmaßen. Ihre mächtigere Einbildungskraft, das in der Dunkelheit destomehr blendende Licht ihrer Beredsamkeit, der Eindruck ihrer großen Thaten, den sie durch den entlehnten Glanz des

*) Die Geschichte des außerordentlichen Wolfes, der im J. 1765. sich im Gevaudan so furchtbar gemachet hatte, kann uns begreifen machen, wie in wenig bewohnten Ländern viele solche Thiere sich hin und wieder befinden konnten; und wie es für die größte Heldenthats angesehen werden mußte, ein solches zu erlegen; und wie daher ganz natürlicher Weise die älteste Geschichte mit wahren und falschen Begebenheiten dieser Art angefüllet worden ist.

des Wunderbaren zu vermehren mußten; alles gab ihnen eine beynahe unüberwindliche Stärke.

Zehntes Hauptstück.

Gottesdienst. Abgötteren.

Wie der Gedanke dem Menschen furchtbarer, über den Menschen erhobener Wesen, auch in den rohesten Gemüthern große und mächtige Gefühle erweckte, so mußte derselbe in erleuchteten und wohlthätigen Seelen noch edlere und erhabnere Gesinnungen erzeugen; und die einen wie die andern mußten die Erkenntnis und die Verehrung der Gottheit als das wirksamste Werkzeug ansehen die Menschen zu zähmen, und in der Ordnung zu erhalten. Wie größer die Einsichten dieser Gütthäter des menschlichen Geschlechtes waren; desto mehr mußten sie es auch als ihre erhabenste Pflicht erkennen, die Menschen durch die Betrachtung ihrer Abhängigkeit von der Gottheit, zur Tugend, zur Rechtschaffenheit, und zur Glückseligkeit vorzubereiten.

in

In dieser Absicht ordneten sie gottesdienstliche Gebräuche und Ceremonien; und da die meisten noch unfähig waren *), sich von dem allerhöchsten Wesen reine und seiner Erhabenheit würdige Vorstellungen zu machen, so mußten sie also auch unter ihren Hausgenossen und unter ihren Untergebenen sehr unrichtige, sehr unvollkommene, und oft sehr ungereimte Begriffe von der Gottheit ausbreiten.

Selbst

*) Wie eingeschränkter die Fähigkeiten eines Menschen sind, desto weniger ist er für diesen großen Gedanken aufgelegt. Die Grönländer wußten nichts zu antworten, als man sie fragte, woher Himmel und Erde ihren Ursprung hätten? als, daß selbige von sich selbst entstanden wären. Doch hatten sie eine Art von Gottesdienst, und ihren Gott Torngarseule, dem einige gar keine Gestalt, andre aber die von einem Bären belegten. Da hingegen andre sagten, daß er groß sey, und nur einen Arm habe; andre, er sey nicht größer als ein Finger. Und da einige behaupteten, er könne nicht sterben; so glaubten hingegen andre, ein Hauch könne ihn umbringen. Sie haben auch einige Luftgeister und Beherrscher der Elemente.

Selbst die Weisesten mußten ihre Lehre von Gott und von göttlichen Dingen sehr oft nach den schwachen Fähigkeiten, und so gar nach den irrigen Begriffen der Ibrigen, einkleiden. *)

So bildeten sich nach den feinern oder größern Ideen, die ein jeder von Güte und von Vollkommenheit hatte, sehr verschiedene Vorstellungen von der Gottheit. So bekam dieselbe unendlich mannigfaltige Gestalten. Der Rohe und der Unbändige sah in derselben einen Meister, wie der mildere einen Vater. Fast ein jeder verehrte das Werk seiner Einbildung, anstatt des großen Urhebers der Natur. Der Herr dieses unermesslichen Weltgebäudes, der Vater aller Geister und aller Menschen, war bey den meisten nicht ein allgemeiner Herr und Vater. Der Schöpfer dieses

*) Mir dünket, die alten Gesetzgeber haben dergleichen Bilder erfunden als Zeichen der Verehrung, die sie der Gottheit schuldig sind, und als eine Handleitung und Anweisung zum erneuerten Andenken. Maximus von Tyr in der Rede, ob man den Göttern Denkbilder setzen müsse, in deren er viele solcher Bilder beschreibt.

ses großen Alles, der Beweger, der Regierer desselben, war von den meisten nicht als der Gott aller angesehen. Er war nur Ihr Gott; der Gott eines Mannes, eines Geschlechtes, eines Stammes.

Ein ehrwürdiges Haupt eines Geschlechtes wurde auch der Priester desselben; und wie dieses seinen eignen Priester hatte, der in seinen Augen seinen Gott vorstellte, *) so bildete es sich auch ein, seinen eigenen Gott zu haben. Ein besonderes Priesterthum schien eine besondere Gottheit zu erfordern.

Das höchste Wesen wurde noch mehr erniedriget. Die verirrte Einbildung setzte bald die Sonne, bald das Feuer, bald die Gestirne, bald ein Thier an ihre Stelle. Alles, wodurch der Weisere über diesen großen Gegenstand dem
rohen

*) In dem Königreich Congo wurden die Priester als Götter angesehen. Hist. gén. des voyages, L. XIII. ch. 7. p. 11. Es war der oberste Priester, so der Erde die Fruchtbarkeit verlieh. Auch war er unsterblich, wie der Lama der Tartaren.

rohen Verstande seines Untergebenen sich begreiflich machen wollte, wurde nach und nach vergöttert. Daher der Dienst der Bilder und der Thiere.

Dieses war noch ein beßrer Anlaß, sich seinen Gott zuzueignen. Man konnte ihn nun besitzen. Er nahm nun einen Platz ein. Er wurde nun im buchstäblichen Verstande zu einem Hausgott, zu dem Gotte eines Geschlechtes, zu dem Gotte eines Menschen. Seine Gegenwart und seine Wirksamkeit wurde nun auf den Ort seines Aufenthaltes eingeschränket.

Er wurde bald wie der Beschützer, also auch der Rathgeb dessen, der ihn gewählt hatte; und wie der für sich selbst eingenommene Mensch sich immer vorzüglich solche Rathgeber wählet, von denen er weiß, daß sie mit ihm gleich denken; so bildete auch ein jeder sich seinen Gott so gefällig, als er ihn wünschete.

Der Gott des Jägers und des Kriegsmanns, wurde so der Gott des Krieges; und that sich, wie sein Anbeter, durch kriegerische Tugenden hervor. Gleich dem Hirten, sorgte der Gott desselben

ben für die Heerden; und der von dem Acker-
manne, wurde der Freund des Feldbaues und der
Geber fruchtbarer Zeiten. *)

So entstuhnden unzählliche Götter; und ge-
fällige Götter, welche alle Neigungen, alle Lei-
denschaften, und alle Zwistigkeiten ihrer Lieblinge
übernahmen. Daher finden wir in den Denks-
mälern dieser dunkeln Zeiten, die Götter so oft
mit einander im Kriege, als die Menschen.

Es ist leicht zu vermuthen, daß die Einbil-
dungskraft einfältigen und für das Wunderbare
so fühlbaren Geistern, ihre Götter oft gezeiget ha-
be, wie sie neben ihnen kämpften, wie sie ihnen
gute

*) Dans chaque temple il y a deux figures en relief,
ou deux Statues de boucs noirs, devant lesquelles
ils font toujours bruler des bois de certaines arbres
du país, qui sent fort bon. Ils ont aussi dans leurs
temples des figures de grands serpens, qu'ils ado-
rent, & outre cela chaque particulier en a d'autres
dans sa maison, par exemple des figures de tibu-
rons & les Chasseurs d'autres figures conformes à
la nature de leur Chasse, & ainsi des autres. *Augu-
stin de Larates Conquête du Pérou. L. I. ch. 4.*

gute Botschaften ankündigten, oder wie sie sich sonst dienstfertig gegen sie erwiesen.

So mußten sich ihnen auch oft ihre verstorbenen Väter, Könige und Freunde, um ihre Wohlfahrt bemühet darstellen; so erzeugte eine oft glücklich ausgeschlagene Verblendung die schmeichelhaften Irrtümer, welche noch in den spätesten Zeiten in den Apotheken, und in den Beatificationen ihre wirksamen Einflüsse gezeigt haben. Man konnte nicht anders als denjenigen wie eine Gottheit ansehen, von dem man sich überredete, daß er sich als einen Retter, als einen Wohlthäter, als einen Gott bezeuget habe.

Fünftes Hauptstück.

Beschluß des vierten Buches.

Diese frommen Gefühle mußten natürlicher Weise die Seelen erheben, die Neigungen mildern, die Ordnung in den Familien vestsetzen, und jeden Menschen eines größern Wohlstandes

fähig machen. Da sie aber meistens sehr unrichtig und sehr mangelbar waren, so waren sie auch nicht durchaus mit den vortheilhaftesten Folgen begleitet. Die unendliche Verschiedenheit der Götter, und der Meynungen von der Gottheit, wurden so gar den Fortgängen der Sitten und der Menschlichkeit auf mannigfaltige Weise nachtheilig. Die meisten Menschen wurden ihren Göttern, und denjenigen, welche solche mit ihnen verehrten, allein zugethan.

Ein besondrer, ein unterscheidender Gottesdienst, ein besondrer Beruf, besondre Sitten, besondre Gebräuche wurden die vorzüglichsten Gegenstände der Anhänglichkeit und des Partheygeistes, welche einfältige Gemüther so mächtig beseelen.

So wurde in den meisten Ländern der Mensch von dem Menschen durch dasjenige getrennet, was das heiligste Band der Menschheit ausmachen sollte; und so wurden insonderheit in rohen Gegenden die zerstreuten Geschlechter lange in
einer

einer feindseligen und geheiligten Entfernung von einander unterhalten; so wurden die Fortgänge zu einem bessern Stande, und zu einer ausgebreiteten Geselligkeit bey mancher Nation viele Jahrhunderte hindurch gehemmet, und beynahe in ihrer Geburt ersticket.